

Protestantenvertreibung

„Kelcherlaubnis“) und kurze Zeit unter Erzbischof Jakob v. Kuen-Belasy (1560-1586) wurde dies auch gestattet.

Glaubensverbreitung und Verfolgung

1517 schlug Martin Luther an der Schlosskirche zu Wittenberg 95 Thesen an, die sich hauptsächlich gegen die Missbräuche im Ablasswesen richteten, denn mit Geld sollte man sich von seinen Sündenstrafen freikaufen können. Durch weitere Missstände in der katholischen Kirche begünstigt, wie schlecht ausgebildete Priester, das Fehlen von deutscher religiöser Literatur, die Unverständlichkeit der lateinischen Messzeremonien und hohe Messgebühren verbreitete sich der protestantische Glaube in den folgenden zwei Jahrhunderten bis in die hintersten Gebirgstäler Salzburgs.

Die Erzbischöfe, die ja zugleich auch Landesfürsten waren, kämpften vergebens, diese Ausbreitung zu verhindern. Der Widerstand gegen hohe Abgaben- und Steuerlasten war oft gepaart mit dem Kampf um freie Religionsausübung der im Geheimen praktizierenden Protestanten.

Besonders fatal war auch, dass seit dem 1555 abgeschlossenen Augsburger Religionsfrieden jeder Landesherr die Religion seiner Untertanen bestimmen konnte: „*Cuius regio, eius religio* - Wess das Land, dess' die Religion“. Die protestantische (Augsburger) Konfession war damit zwar neben der katholischen als gleichberechtigt anerkannt, aber der Landesherr hatte das Recht, die Andersgläubigen aus dem Land zu verweisen. Im Westfälischen Frieden 1648 wurde eine Mindestfrist von 3 Jahren für den Abzug nach einer Landesverweisung festgesetzt.

Ein Streitpunkt war auch, dass die geheimen Protestanten die Kommunion in beiderlei Gestalt empfangen wollten (sog.

„In Leogang hat 1569 der Wirt Michl Carl mit seiner Frau die neue Lehre angenommen und die Osterbeichte verweigert. 1677 wurden in Leogang protestantische Bücher bei den Bauern gefunden. Andere sind um 1670 als Holz- oder Bauernknechte ins Reich hinausgezogen, haben dort über den Sommer gearbeitet, den Winter aber in der Heimat zugebracht. Sie haben dabei protestantisches Glaubensgut in sich aufgenommen und in die Heimat getragen. Solches war beim Wenzl-Bauernsohn Georg Riedelsperger 1674 der Fall. Dieser, 26 Jahre alt, jetzt bei seinem Bruder Hans Riedelsperger zum Wenzl sich aufhaltend, ist in der Fremd gewesen. Er ist schon fünf Sommer ins Reich auf Bauernarbeit verweist, winterszeit wieder nach Hause gekommen. 1674 habe er zu Pimpbach bei Bamberg bis auf Sunawendten Holz gehackt, hernach sich aber mit Augustin Prandtstödter, Pomersuhn von Thumberspach nach Ruel bey dem Thyringer Waldt begeben und bis auf Bartholomei aufgehalten. Voriges Jahr habe er die mehrer Zeit zu Pimpbach gearbeitet und einmohl 7 Meill hinder Erfurth zu Hollerslöben Holz gehackt. Vor drei Jahren seye er mit Bartholome und Christoph Purglehner auß dem Werffner Gericht in Thyringen geführt worden. Zu Pibenpoch habe er für Catholische gearbeitet, zu Hill und Hollerslöben aber für Lutherische. Der guete Lohn hat ihn gereizet, in Tyringen zu reisen. In Tyringen seye er woll zu Prädig etlichemale in die Lutherische Khirchen gangen, habe daselbst sein gewöhnliches Gebett verricht, weill khain Catholische Kirchen vorhandten gewöst.“

So berichtet er bei der Einvernahme durch den Dechant von Saalfelden. Er hat vielleicht ganz unbewusst norddeutsches Gedankengut hereingetragen und so dem Protestantismus vorgearbeitet. Aber der viel tiefere Grund für das Eindringen fremder Ideen war die wirtschaftliche Not, in

der unser Volk damals steckte. Das erhellt deutlich der große Schuldenstand, der die Bauern drückte. Die Not war manchmal haarsträubend. Und als das Jahr 1731 kam, war bereits eine ansehnliche Reihe von Bauern und Dienstleuten mehr protestantisch als katholisch gesinnt. Viele zeigten sich nach außen noch ganz katholisch, waren im Herzen aber dem Luthertum zugetan.

(Lahnsteiner, 1962, S. 300), (Dek. Arch. Saalfelden, Emigration)

Doch 1571 wurde die „*Kelcherlaubnis*“ wieder zurückgenommen. Es folgten verstärkter Druck und Spitzeltum gegen die Protestanten. Die Ablieferung und Zensur aller religiösen Schriften wurde angeordnet und die Schulen auf dem Land geschlossen, damit in Zukunft keine verbotenen Bücher mehr gelesen werden konnten.

Unter den Erzbischöfen Wolf Dietrich (1687-1612), Markus Sittikus (1612-19) und Paris Lodron (1619-53) war wegen des großen Finanzbedarfes für die Bauvorhaben in der Stadt Salzburg Toleranz den Protestanten gegenüber angesagt und die Bergknappen in Gastein und am Dürrnberg konnten ihre Augsburger Konfession frei ausüben und damit war Ruhe für ihre geldbringende Arbeit in den Bergwerken gewährleistet.

Unter Erzbischof Max Gandolf (1668-87) begannen wieder die Vertreibungen:

- 70 Bergknappen vom Dürrnberg mussten ins Erzgebirge auswandern
- 610 Protestanten aus dem Defereggental nach Augsburg mitten im Winter. Etwa 300 Kinder unter 15 Jahren wurden gewaltsam den Eltern abgenommen und mussten zurückbleiben. Nach Protesten aus Deutschland durften 1691 die Kinder dann geholt werden.

(Widman, 1914, Bd. 3, S. 330)

Zur grossen Emigration kam es dann unter Fürsterzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian (1727-44).



Fürsterzbischof Leopold Anton Freiherr von Firmian

Bild: (Marsch, 1977, S. 29)

Er holte 1728 die Jesuiten als Missionare ins Land, um die Protestanten zu bekehren. Sie machten Hausdurchsuchungen nach verbotenen Büchern, zu jeder Tag- und Nachtzeit Verhöre, verhängten Kerkerstrafen und empfindliche Geldbußen. Landesverweisungen verbreiteten Angst und Schrecken in den Gebirgsgauen.

Im Dekanat Saalfelden erfolgte die Jesuitenmission im Frühjahr 1728. Das Ergebnis war aber eher eine Solidarisierung der Protestanten, als eine Bekehrung.

Glaubenskommission

Weiters gab es sog. Glaubenskommissionen, die nach einem vorgegebenen Schema von 22 Fragen, alle, die des Protestantismus verdächtig waren, einzeln befragten und Protokolle darüber anfertigten. Die Informationen über verdächtige Personen stammten vielfach von Denunziationen der Dorfbewohner untereinander und dementsprechend war die Lage angespannt und vergiftet.

Vom Wirken der Glaubenskommission und der Suche nach verbotenen Büchern in Leogang zeugen folgende Befragungsprotokolle aus den Jahren 1711 und 1724 im Konsistorialarchiv Salzburg:

- Hoyer Barthlmä von Vorderrain und dessen Ehefrau Maria Riedlspergerin
- Riedlsperger Sebastian, Müllner beim Vorderrain
- Hans Rieder vom Pirzbichl

Weiters sind im Salzburger Landesarchiv Befragungsprotokolle von Leogang aus dem Jahr 1724:

- Gießner, Leogang, Naideggut, 40 Jahre, fol. 44R
- Grundtner, Cramer, fol. 71-79
- Gschwendtner Simon, Palfen, 50 Jahre, fol. 42
- Herzog Augustin auf der Haid, Narholzgütl, 32 Jahre, fol. 50, erwähnt Hoyer als Bibellieferanten
- Herzog Matthias, Gut Hauß-Hirnreither Roth, 53 Jahre, erwähnt Barthlmä Hoyer, fol. 15
- Heigenhauserin Maria, Hinterau, 60 Jahre, fol. 236
- Hofer Augustin, Webermeister, fol. 130R
- Hofer Augustin, Webermeister, fol. 352 u. 355
- Hörlin Gertraud und Barbara, led. Bauerntöchter zu Hinterau, 26/24 Jahre, fol. 237

- Lederer Simon, Tödlinggut Griessen, fol. 118
- Lederer Simon, Bauer zu Tödling, fol. 498 und 503
- Pfeffer Barthlmä zu Empach, fol. 114R
- Prandstätterin Barbara, Gnadengesuch, Ranpichl (Räupichl), 261, 264
- Priggel Caspar, Ofenlechen, 70 Jahre, fol. 40R
- Priggel Barthlmä, Ofenlechen, ledig, 32 J., fol. 227R
- Priggel Hannß, Bauer am Ofenlechen, 32 J., fol. 240R
- Pirnbacher Franz, Kirchenwirt, fol. 523 und 539
- Pirnbacher Maria Agathe Kirchenwirtin, fol. 70
- Riedlsperger Christian, Tainhäußl, 40 Jahre, fol. 45R
- Riedlsperger Georg, Bauer Jodlgut, Gesuch, fol. 287
- Riedlperger Georgs Ehefrau, Gesuch, fol. 265
- Rottenbacher Georg, Hurtherlechen in Ullach, fol. 120R
- Schretter Hanuß, Mattlgütl Sinning, fol. 121
- Wartpichlerin Ludcia, Riedl, 47 Jahre, fol. 233R, 236

(Emigrationsakten, Nr. 62)

Die Kommission wurde im Pongau und Pinzgau sehr kritisch aufgenommen. Meist kam es zu keiner klaren Deklaration der Protestanten, häufig aber zu Vorwürfen über die unmenschlichen Geldstrafen und die Misshandlungen der "Abtrünnigen" durch die Pfleger.

Allgemein wurde die schlechte Moral und Ausbildung der Priester beklagt und ihr sozialer Status im Dorf war nicht der Würde des Amtes entsprechend. Ein Bild der ärmlichen Wohnverhältnisse des Vikars von Leogang ist in seinem Brief von 1715 an das erzbischöfliche Konsistorium zu lesen, wo er dringlich um Abhilfe bittet (siehe Anhang 9).

Gesuche an Corpus Evangelicorum

Durch eine Vertreibung, im Pongau wegen verbotener Bücher ausgelöst, kam es im Jänner 1730 zu einer Petition beim "Corpus Evangelicorum", der Vertretung Evangelischer Reichsstände in Regensburg, wo die Einhaltung der Frist von 3 Jahren bei Vertreibung gefordert wurde. Die Reichsstände erreichten jedoch bei Erzbischof Firmian nichts und so wandten sich im Juni 1731 31 Abgeordnete aus 7 Pflugschaftsgerichten im Namen von 19.000 geheimen

Protestanten erneut an diese Institution mit der Bitte um freie Religionsausübung und die Unterstützung dafür. Erzbischof Firmian setzte darauf eine Beschwerdekommision ein, die Übergriffe der Pfleger aufdecken sollte.

Am 13. Juli 1731 trafen sich in Schwarzach 150 protestantische Vertrauensleute und legten ein schriftliches Glaubensbekenntnis fest, das der bevorstehenden Kommission übergeben werden sollte. Aus Leogang war Hans Hoyer von Ober-Talacken mit dabei. Sie besiegelten es am 5. August 1731 durch das sog. „Salzlecken“ an einem Tisch, der noch heute im Rathaus von Schwarzach zu sehen ist.

Wenige Tage später, am 12. August 1731, kam es zu einem folgenschweren Zwischenfall in Leogang und Saalfelden:

Als der Leoganger Vikar am 12. August 1731 nach dem Sonntagsgottesdienst noch einen Rosenkranz beten wollte „um Abwendung des befürchtlichen Übels“, sind 200 junge Burschen laut und demonstrativ aus der Kirche gegangen und nachmittag ist eine Bauerndeputation von 14 Leogangern zum Dechant nach Saalfelden gewandert. Der Rainerbauer Bartlmä Hoyer war der Anführer. Sie polterten in den Dechantshof hinein, fuhren den Dechant Franz Graf Gaisruck grob an mit den Worten: „Da ist der Zöttl!“ Und überreichten einen Zettel mit 52 Namen, die sich evangelisch erklärt hatten. „Und 200 sind noch ledige Leut, die diesen Glauben haben.“ Sie gerieten dann in einen Wortwechsel mit dem Dechant, Bartlmä Hoyer hat ihn gestoßen, wie er selbst bekannte, und hat geschrieen: „Ös Teufelspfaffen, habt's enk no nit gnueg ausg'logen?“ Er hat auch mit Händen und Fäusten gedroht, aber ob er gesagt habe, er will dem Dechant den Kopf abmachen, herrschte keine Einigkeit. Hoyer hat wohl wieder Abbitte geleistet, es reue ihn, mit dem Dechant so grob gewesen zu sein, aber die Suppe war schon versalzen. Der Dechant verlangte, dass Hoyer und seine Komplizen auf ewig des Landes verwiesen werden.



Salzleckertisch von Schwarzach, wo am 13. Juli 1731 150 geheime Protestantenführer ihren Glauben besiegelten

Bild: Bergbaumuseum Leogang, Sonderausstellung 2006, Leihgabe Museum Carolino Augusteum, Salzburg

(Lahnsteiner, 1956, S. 106)

In den (Emigrationsakten, 87, fol. 839 ff steht, dass Bartlmä und Hans Hoyer den Dechant:

„mit dem Ellbogen gestoßen und etwas von Köpfe abmachen geschrien haben“.

(Lahnsteiner, 1962, S. 300) berichtet:

Im Laufe dieses Sommers wurden die Gegensätze immer schärfer. Die Evangelischen hatten das Gefühl, dass sie in der Übermacht seien, und erlaubten sich Drohungen gegen die Katholischen: „Jetzt haben sie noch Zeit, sich zu bekehren, aber nicht mehr lange. Zu Martini wird kein Herr mehr leben.“

Der Dechant berichtete am 19. August 1731 nach Salzburg, dass Wolf Millinger, Hans und Bartlmä Hoyer Versammlungen halten und so die Zahl der „Schwärmer“, wie er sie nannte, vermehren. Am 20. August haben sie nicht nur in Leogang, sondern ganz in der Nähe des Marktes Zusammenkunft und Predigt gehabt. Die Katholischen wurden durch das kühne Auftreten der Protestanten und durch ihre Drohungen immer verzagter und riefen um Hilfe. Am 28. September wurden unverhofft 33 Hauptaufwiegler ausgehoben und verhaftet. In Leogang beschlössen sie, den

Markt Saalfelden zu überrumpeln und in ihre Gewalt zu bekommen. Am 22. Oktober 1731 wurden von den Pflegern alle Schützen vorgeladen. Sie erschienen wirklich, wurden aber vom kaiserlichen Militär umringt und mussten die Waffen abliefern.

Am 25. September 1731 wurde Hans Hoyer und am 27. September 1731 Barthlmä Hoyer verhaftet und dem Dechant Gaisruck von Saalfelden vorgeführt. Erst am 6. Mai 1732 wurden die beiden Brüder Hans und Bartlmä Hoyer wieder aus der Haft entlassen und des Landes verwiesen.

(Ströfer, 1996, S. 16), (Evang. Wesensarchiv, Nr. 624/IV, Nr. 308)

Militäreinsatz im Pinzgau und Pongau

In dieser bedrohlichen Lage machte sich eine kleine Delegation von 3 Protestanten aus Schwarzach auf den Weg, um ein Land für die Aufnahme der Emigranten zu finden. Der König von Schweden lehnte ab, spendete aber 6000 Gulden, der König von England 3000 Gulden. Die nächste Hoffnung war der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I. in Berlin. Dieser ließ die Delegierten in ihrer Religionskenntnis prüfen und gab dann seine Zusage zur Aufnahme der Emigranten.

Erzbischof Firmian erhielt durch die Berichte der Kommission verstärkt den Eindruck der drohenden Rebellion. Er selbst verabsäumte es aber, sich vor Ort über die Situation zu überzeugen und verließ sich ganz auf die Berichte seines Hofkanzlers Cristani von Rall. Und dieser Hofmann wird es verstanden haben, gegenüber seinem Herrn die religiöse Seite des Verhaltens seiner Untertanen ganz in den Hintergrund zu drängen und ihm nur das vorzutragen, was die Pfleger, Missionare und Pfarrer berichteten.

So musste der Erzbischof wohl den Eindruck gewinnen, die Ablehnung der katholischen Kirchenlehren und das Fernbleiben vom Gottesdienst entspringe weniger einer



Bartlmä Hayer lebte auf Vorderrain in Leogang (Bild 1944)

Bild: Bergbaumuseum Leogang

religiösen Überzeugung als vielmehr dem Ungehorsam gegen die Anordnungen des Landesherrn, ja sie seien nichts Anderes als Auflehnung gegen seine Person und die Regierung.

Der Einsatz von Militär im Gebirge schien Forsterzbischof Firmian unvermeidlich. Auf die eigenen Landsleute wollte er sich in dieser Situation allerdings nicht verlassen und so erbat er von Kaiser Karl VI. militärische Hilfe wegen „Rebellion“. Dieser war jedoch in einer schwierigen Lage, weil er von den deutschen protestantischen Fürsten eine Zustimmung zur sog. „Pragmatischen Sanktion“ benötigte (dass auch eine Frau, nämlich seine älteste Tochter Maria Theresia, Thronfolgerin werden konnte).

Schließlich entschloss er sich nach Beratung mit Prinz Eugen doch zur militärischen Hilfe und bis Mitte Oktober 1731 waren 3.600 kaiserliche Dragoner im Land zur Unterstützung des Erzbischofs im Einsatz. Sie wurden vorwiegend in den Bauernhäusern der Evangelischen einquartiert, manchmal bis zu 50 und die Bauern mussten für deren Verpflegung aufkommen. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Hälfte der Offiziere und 20% der Mannschaften selbst protestantisch waren und so mussten sie gegen Kürassiere abgelöst werden.

Das Emigrationspatent

Am 31. Oktober 1731 wurde schließlich von Erzbischof Firmian und Cristani von Rall das Emigrationspatent erlassen, das folgende Landesverweisungen und Fristen für diejenigen enthielt, die sich zum evangelischen Glauben bekannten:

- die „Unangesessenen“, d.h. die Dienstboten ohne unbeweglichen Besitz ab einem Alter von 12 Jahren bekamen eine Frist von 8 Tagen. Kinder unter 12 Jahren mussten im Lande bleiben (nicht immer eingehalten)
- die „Angesessenen“, d.h. die mit Haus und Hof, hatten je nach Vermögen eine Frist von 1 bis 3 Monaten
- die Handwerker wurden den „Unangesessenen“ gleichgestellt
- das außer Landes gebrachte Vermögen war mit 10 % zu versteuern

Dieses Patent stand in offenem Widerspruch zum Westfälischen Frieden, wo eine Emigrationsfrist von 3 Jahren festgelegt worden war, für den Fall, dass ein Landesherr die Religionszugehörigen, die nicht seiner Konfession entsprachen, des Landes verwies.

Es kam zu vehementen Protesten der deutschen evangelischen Reichsstände in Augsburg und auch Kaiser Karl VI. beschloss, eine Kommission nach Salzburg zu senden, die sich selbst von der Lage überzeugen sollte. Doch außer Diplomatennoten hin und her kam nichts Konkretes heraus und parallel dazu lief die gewaltsame Emigration der etwa 4.000 betroffenen „Unangesessenen“ in 7 Wanderzügen mitten im Winter ab. Die Vertriebenen fanden in Memmingen, Ulm und Württemberg eine neue Heimat.

Aus Leogang wurden am 21.11.1731 und 15.1.1732 insgesamt 43 „unangesessene“ Knechte und Mägde vertrieben.

(Lahnsteiner, 1962, S. 302)

Auch für den Dezember 1736 liegen noch Daten über eine Vertreibung von 4 Leoganger Familien vor.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 620)

Für die „Angesessenen“ war nach langen Verhandlungen der Georgitag (24. April 1732) als Datum der Emigration festgelegt worden und für Haus- und Hofbesitzer, wenn sie den Verkauf bis Georgi nicht durchführen konnten, der 30. August 1732.

Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., hatte am 2. Februar 1732 ein Einladungspatent unterzeichnet, das die Durchreise durch Deutschland und die Aufnahme in Ostpreußen, das durch eine Pestepidemie entvölkert war, sicherte.

In 16 Wanderzügen erfolgte die Vertreibung aus Salzburg von insgesamt 16.288 Bauern, Handwerkern und deren Familien. Auf der Reise starben 805 Personen an den Strapazen des Land- und Seetransportes, davon 710 Kinder. 1.776 Bauernhöfe blieben leer zurück und konnten zum überwiegenden Teil nicht rechtzeitig verkauft werden. Aus dem Pfliegericht Lichtenberg (Saalfelden, Leogang, Maria Alm) waren es 667 Personen von 68 Bauernhäusern.

(Chronik Saalfelden, 1992, S 150 ff)

Emigration der Unangesessenen

Eine Liste der Emigranten aus Leogang ist nur unvollständig zu rekonstruieren. Am ehesten geht dies noch bei den Angesessenen. Es stehen Aufzählungen bei (Lahnsteiner, 1962, S. 302 ff, der das Pfarrarchiv Saalfelden bearbeitet hat, zur Verfügung, weiters ist (Gollub, 1934) eine umfangreiche Quelle und (Ströfer, 1996). Bei Gollub und Ströfer wird bei den Namen oft nur der Gerichtsbezirk Saalfelden/Lichtenberg und der Hofname angegeben, nicht aber Leogang. Auch im „Verzeichnuß derer zu freyem Verkauf

feil stehenden Güter der Emigranten“ (Emigrationsakten, Nr. 74, S. 34) findet man zusätzliche Informationen über die Besitzer und Güter der Vertriebenen. Aus diesen 4 Quellen wurden mit der entsprechenden Ortskenntnis von Leogang die nachfolgenden Listen gebildet.

Am wenigsten Detailinformation gibt es über die etwa 43 emigrierten „unangesessenen“ Leoganger.

Folgende Namen konnten aus (Ströfer, 1996) ermittelt werden:

Name	Bauernhof	emigriert am
Grambler Lorenz	Anleger in Grießen	21.11.1731
Hoyer Augustin	Rain	21.11.1731
Hoyer David	Embach	15.01.1732
Müller Sebastian	Rain	15.01.1732
Hörl Peter	bei Simon Hörl	15.01.1732
Pfeffer Peter	Michlbauer/Grießen	21.11.1731
Rechl Ruepp	Milling	15.01.1732
Riedlsperger Wolf	Wenzlgut	21.11.1731
Schmidt Hans	Leogang	13.03.1732

Die „*Unangesessenen*“ verblieben meist in Süddeutschland, in Stuttgart, Augsburg und Nürnberg.

(Ströfer, 1996, S.16 ff führt aus dem Stadtarchiv Augsburg zusätzlich noch folgende Leoganger Namen an, die auch den „*Unangesessenen*“ zuzurechnen sind:

Sebastian Hoyer (31 Jahre alt) möchte wissen, ob seine Mutter Catherina Hoyerin geb. Riederin noch lebt.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 308)

Hans Madreuter (41 Jahre alt) fordert vom Gut Oberod (Oberedt) 5.000 Gulden. Der Bruder hat das Gut dem Georg Buchner am Gut Micheln in der Leogang überlassen.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 613-616)

In Augsburg wohnen im Febr. 1736: Johann Pfeffer, Sohn des Christoph Pfeffer, Bauer am Gut Hartel in der Leogang. Bruder Peter vor einem Jahr verstorben.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 618)

Forderung nach Bischofshofen: Anna Riedlsperger, Tochter des Wolfgang Riedlsperger vom Wenzlgut und Maria Hoyerin und Schwester Catharina haben 80 Gulden mütterliches Erbteil bei Andreas Hinterberger auf dem Mauer Gut am Vordern Berg.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 619)

Hans Riedlsperger, Leogang, gewesener Bauer zu Ebersberg, 50 J., sein Weib Anna Kerschbaumerin, 45 Jahre alt, Kinder: Johann (9), Ursula 4 Jahre alt.

Simon Rieder, Tagelöhner, Leogang, 69 Jahre alt, sein Weib Barbara Moserin, 48 Jahre alt.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. 620)



Ankunft der „Unangesessenen“ Emigranten in Augsburg

Bild: Evang. Lutherisches Dekanat St. Anna, Augsburg

Besonders tragisch und berührend ist die Vertreibung einer Leoganger Familie mit 7 Kindern und einer Geburt während der Reise in Waidring/Tirol, 8 Tage vor Weihnachten:

Am 24.12.1736 in der Stadt Augsburg angekommen: NN. Riedlsperger von Saalfeld (Creuztracht Leogang), gewes. Hücker oder Fratschler (=Hausierer), 42 Jahre alt, sein Weib, so dermahlen im Kindbett Christine Hoyerin, 40 Jahre alt, Kinder: Gertraud (20), Adam (17), Georg (14), NN (12), Maria (7), Johannes (5), Anna (2), Voit (8 Tage alt, getauft zu Waidring (Tirol) am 17.12.1736).

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/IV, Nr. n.b.)

Leoganger Emigrant in Georgia / USA

Ein „unangesessener“ Leoganger ist auch nach Georgia/USA emigriert:

Am 3.9.1733 sind neue Emigranten in Augsburg angekommen: Christian Leimberger, ledig, Leogang.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/VI, Nr. 501)

Emigranten, die sich für Georgia entschlossen haben:

4. September 1733, Namensliste mit 37 Personen, davon aus dem Pfliegericht Liechtenberg Christian Leimberger, Leogang. Jeder erhielt 4 Gulden 20 Kreuzer auf die Reise. Am 21.Okt. 1733 treten die Colonisten ihre Reise an. Reisegepäck 6 Kisten.

(Evang. Wesensarchiv Nr. 624/VI, Nr. 534)

Mit 3 Pferdewagen für das Gepäck und für hilfsbedürftige Frauen und Kinder, ging die Reise zu Fuß über Frankfurt nach Rotterdam, wo sie am 27.11.1733 ankamen. Bei einer 19 Tage dauernden stürmischen Überfahrt nach Dover machten die Gebirgsbewohner ihre erste Bekanntschaft mit dem Meer. Die Passage mit dem Schiff „Purysburg“ unter Kapitän Tobias Fry von Dover nach Charleston/South Carolina dauerte 67 Tage. Am 12.3.1734 erreichten 42 Salzburger

Familien mit 78 Personen ihr Ziel im neu gegründeten Staat Georgia, einer Kolonie Englands. 143 Tage waren sie insgesamt auf Reise gewesen.

Der Empfang für die Neuankömmlinge war sehr herzlich und hilfreich. Der Aufbau des Dorfes Ebenezer (d.h. „Stein der Hilfe“) war aber trotzdem schwierig. Jeder Siedler erhielt ca. 25 Hektar Ackerland und einen Baugrund für das Haus. Es fehlte jedoch an Baumaterial und Werkzeug und infolge des ungünstigen Klimas und der schweren Arbeit kam es zu vielen Todesfällen. Nach einer weiteren Übersiedlung und Gründung des Dorfes Neu-Ebenezer fand die Ansiedlung schließlich ein gutes Ende. Am 28. Dezember 1734 kamen dann noch einmal 57 Salzburger nach Georgia, diesmal auch viele Handwerker. Bis 1752 folgten noch 13 Transporte, die nicht mehr nur aus Salzburg kamen. Es blieb trotzdem eine „Salzburger“-Kolonie mit hoher Identität zur verlorenen Heimat und die Nachfahren dieser Emigranten haben 1925 den Verein „Georgia Salzburger Society“ gegründet, der 1997 1800 Mitglieder zählte. Die Salzburger Landesregierung hat eine Patenschaft für diesen Verein übernommen. Heute sind etwa 25.000 Personen als Nachfahren der eingewanderten Salzburger anzusehen.

(Marsch, 1977, S. 32), (Pichler, 1998, S. 67 ff), (Strobel, 1953),
(Florey, 1977, S. 183 ff), (Urtsperger, 1969)

Christian Leimberger war beim ersten Transport 1733/34 mit dem Schiff „Purysburg“ unter Kapitän Tobias Frey nach Georgia dabei. Es gibt heute noch Nachfahren von ihm in Georgia, denn die Homepage der Georgia Salzburg Society führt für die genealogische Forschung der Namensmutation „Leimberger/Limeberger/Lineberger“ als Kontaktadresse Joseph W. Lineberger an.

(www.georgiasalzburgers.com)

Durch Kontakt mit der Georgia Salzburger Society konnten folgende Details über Christian Leimberger in Georgia ermittelt werden:

Er gab als Herkunftsort **Loigam** im Land Salzburg an, war also ein echter Leoganger. Im Jahr 1750 sind 57 Acre Ackerland für ihn im Mill-District nahe Ebenezer registriert (entspricht ca. 23 Hektar, das war die zugeteilte Normfläche für jede Einwandererfamilie).

(Jones, 1984, S. 170)

Im Jahr 1741 hat Christian Leimberger Margaretha Staud (geb. 1718) geheiratet, die nach dem Salzburger Gabriel Bach verwitwet war. Margaretha stammte aus Saarbrücken (eine andere Quelle nennt Kirckel in Zweibrücken) und war am 20. Dezember 1737 mit dem 7. Transport nach Georgia gekommen.

Christian und Margaretha Leimberger hatten 4 Kinder:

- Anna Margaretha geb. 1741
- Christian Israel geb. 1743, heiratete 1764 Apollonia Daumer, gest. 1780
- Tochter Catharina, geb. 1777, heiratete 1799 Tim Gnan, geb. 1775
- John geb. 1750, gest. 30.4.1755
- Jakob geb. ca. 1752, gest. 29.6.1755

Christian Leimberger starb 1763. Seine Frau heiratete 1764 P. Jansen.

Nach Auskunft der „Georgia Salzburgers Society“ vom 11. April 2006 an den Autor sind in ihrer Publikation „Georgia Salzburgers and allied Families“ 11 Generationen der Leimberger-Familie mit insgesamt 1749 Nachkommen angeführt.

Nach dem Leoganger Taufbuch (Bd. 2/fol. 189) wurde Christian Leimberger am 17. Oktober 1709 in Leogang geboren.

Als Eltern sind Rupert und Magdalena „Lienperger“ im Leoganger Trauungsbuch (Bd. 2/fol. 16) verzeichnet und der Vater war Köhler beim Bergbau in Hütten.

Emigration der Angesehenen aus Leogang

Am 2. Mai und 23. Juni 1732 emigrierten folgende „Angesessene“ mit ihren Familien, wobei sie auch teilweise ihre Knechte und Mägde mitnahmen:

Name	Ehefrau/Begleitung	Bauernhof	Kinder	emigriert nach
Altenberger Ruepp				Königsberg
Auer Hans	Hardtl Anna	Vorderau	4	Rastenburg
Brandstaetter Wolfgang	Riedlsberger Christina	Gunzenreit		Krausendorf
Brandstaetter Eva	Mutter von Wolfgang Brandst.	Gunzenreit	5	Krausendorf
Eder Ruep	Pfeffer Anna	Forsthof	1	Pillipönen
Ederin Margaret		Ederhäusl		unbekannt
Fräntzel Andreas		Rain		Königsberg
Hammerschmidt Hannß	Hausweib	Jagerhäusl		Gumbinnen
Hard Hans	Hörl Gertraud	Pernerlehen/Sinning		Willkischken
Härtl Veit		Martl		Kischenbannis
Härtlin Magdalena	bei Fränzl Andrä	Rain		Königsberg
Hoyer Hans		Ober-Tallacken		Schakumen
Hoyer Bartholomä	Riedlsperger Magdalena	Rain u. Parnuß	6	Wilhelmsberg
Hoyer Sebastian		unbekannt		Königsberg
Hertzog Veit		Bühel (Bichl)		unbekannt
Herzog Bartlmä	Kreidenhuberin Anna	Riedl	8	unbekannt
Herzog Johann		Ederhäusl		Krausendorf
Heusl Christian		Tödling		unbekannt
Hörl Nikolaus	Maria Rainer	Steinriedl/Schwarzbach		Krausendorf
Lampichlerin Anna	Mutter von Herzog Johann	Ederhäusl		Krausendorf
Langprandtner Jakob	Praitfueßin Elisabeth	Feichten	2	Radaunen
Hammerschmied Hans		Gut Jäger/Hütten		unbekannt
Höckh Michael	mit 9 Nichtbesitzern	Ullach-Mühle		Krausendorf
Hörl Hans		Rain		Königsberg
Hörl Jakob	3 Knechte	Hinterau		Tilsit
Hörl Matthias		Rain		Königsberg
Hörl Niklas	Rainer Maria	Steinriedl		Krausendorf
Hörlin Magdalena	1 Knecht	Pafueß		unbekannt

Name	Ehefrau Begleitung	Bauernhof	Kinder	emigriert nach
Langprandtner Jakob	Praitfueßin Elisabeth	Feichten		Raudonen
Lederer Simon		Tödling/Grießen		unbekannt
Mattreiter Bartlmä	Hörl Magdalena	Lederstall	2	unbekannt
Millinger Christian		Mühle/Schwarzbach		Brakupönen
Pfeffer Jakob	Riedlberger Elisabeth	Anderl	2	Kögsten-Kussen
Pfeffer Sebastian				Königsberg
Pfeffer Thomas		Anderl	2	Königsberg
Pichler Hans	Prandstötter Ursula	Kraller	6	Kussen
Prandstötter Michael	Portenkürchnerin Magdalena	Kramer		unbekannt
Püberger Hans	Schwaigerin Anna	Priell	1	Kussen
Preitfuß Georg	7 Dienstleute	Thalacken		Kaimlau
Rieder Peter	Hoyer Anna	Thalacken	2	Kaimlau
Rieder Hans	Pfeffer Eva	Pirzbichl	1	Kögsten
Rieder Adam	Praitfueßin Elisabeth	Hinterried	5	Kaimlau
Riedlsperger Magdalena	(Bartlmä Hoyers Weib)	Rain		Wilhelmsberg
Riedlsperger Hans	Prandstätter Magdalena	Stocking	6	Pillipönen
Riedlperger Niklas	4 Hausleute	Permannsegg		unbekannt
Riedlsperger Hans	Mattreiter Catharina	Wenzl	6	Schacklen/Tollm
Riedlsperger Augustin	Puecherin Magdalena	Unterdt	3	Pillipönen
Schappacher Christian	Rieder Anna	Pfindl	3	Pillipönen
Schappacher Wolf	Schappacher Barbara	Milling	2	Gumbinnen
Strasser Jakob	Höckh Magdalena	unbekannt		Kausendorf
Strasser Leonhard		unbekannt		Krausendorf
Wöhrer Hans	Heigenhauser Gertraud	Pauling	6	Kussen

Verkauf der Bauerngüter im Pinzgau

Viele Güter konnten von den Emigranten nicht zeitgerecht verkauft werden und Treuhänder hatten den Verkauf und die Abdeckung offener Schulden aus dem Erlös übernommen. Eine Preußische Kommission wachte über die Korrektheit und leitete den Emigranten den Erlös zu.

Einerseits hofften die Emigranten auf einen möglichst hohen Verkaufserlös ihres zurückgelassenen Besitzes, andererseits hatten die Treuhänder im Gerichtsbezirk Lichtenberg (Saalfelden, Maria Alm, Leogang) auch ihre Sorgen, denn so mancher Emigrant hatte nur Schulden hinterlassen.

Das Geld für den Verkauf nahm der preußische Abgeordnete Erich Christoph Freiherr von Plotho 1934-36 für die Emigranten in Empfang und brachte es zu den Verkäufern nach Ostpreußen.

Als pauschale Abfindung bezahlte das Erzbistum Salzburg 24.000 Reichstaler an den Preußischen König und dieser Betrag floss der Salzburger Anstalt in Gumbinnen für Verpflegung und Unterstützung armer und kranker Salzburger zu.

In Leogang waren 1732 25 Bauernhöfe und Häuser zum Verkauf angeboten:

Wolfgang Brandstötters Haus in der Leogang

Barthlmä Hoyers Bauernhof, Roan genannt, samt einer Schneid- und Mahlmühle mit drei Gängen und dessen anderes Bauerngut, Parnuß genannt bei Roan

Nicolaus Hörls Haus zu Steinriedl im Schwarzbach

Hanns Hammerschmids Gut Jäger in Hütten beim alten Schmelzwerk

Nikolaus Riedelspergers Bauerngut Permansegg

Anna Bergerin Bauerngut Fasching

Hans Pilgers Gut Kräu mit der Wiese und das Gut Meißbichl mit der Viehweide und dem urbaren Lande

Hanns Bergers Gut Ober-Puechbach

Peter Rieders Frau Anna Hoyerin Haus und Hof, Obertallacken genannt

Adam Rieders Gut Hinterried

Hanns Rieders Güter Ober-Forsthof und Auer

Veit Herzogs Gut Bichl

Jakob Pfeffers Gut Anderl

Jakob Langprandners Gut Veiten

Bartlmä Madreiters Gut Obered mit Holzgerechtigkeit

Bartlmä Reiters Gut Neidreit zu Lederstall

Hans Hertls oberes Pern-Gütl zu Sinning

Jakob Hörls Gut Hinterau

Wolfgang Brandstätters Gut Guntzenreith

Christian Heusls Gut Niederseer, Gut Tödling genannt

Hans Riedlspergers Gut Wentzel

Christoph Schabachers Gut Pfindl

Die Ansiedlung in Ostpreußen / Krausendorf

Entgegen den Erwartungen wurden die Emigranten in Ostpreußen nicht in geschlossenen Kolonien angesiedelt, sondern in einzelne Dörfer zerstreut, durchschnittlich nicht mehr als 3 Familien in einem Dorf. Die lokale Administration war schlecht vorbereitet, die Zuweisung der Höfe ging schleppend vor sich und meist mussten sie eine Zeit lang bei Einheimischen einquartiert werden. Vielfach wurden die landwirtschaftlichen Fähigkeiten der Salzburger bezweifelt und es erforderte einen entsprechenden Druck der preußischen Regierung, die Ansiedlung zügig durchzuführen. Nach großen Anfangsschwierigkeiten wurden sie sesshaft.

Die Art der Ansiedlung der Emigranten in Krausendorf bildete insofern eine Ausnahme, als entgegen dem üblichen Vorgehen, sie in die Dörfer zu zerstreuen, hier eine richtige „Salzburger Kolonie“ gebildet wurde. Das Dorf bestand aus 12 Höfen mit einer Größe von je 52 ha (Hof 1 bis 10) bzw. 35 ha (Hof 11 und 12) und diese wurden alle den Salzburger Emigranten zugewiesen. Meist wurden zwei Familien auf einem Hof angesiedelt. Auffallend ist die Heiratshäufigkeit untereinander in dieser Kolonie in den folgenden Jahren.

(Laudan und Hundrieser, 1992, Heft 1)

Die Ansiedlung in Krausendorf dauerte etwa ein halbes Jahr. Die ersten 15 „um der Wahrheit vertriebenen Exulanten ohne derselben Kinder“ (so berichtet der Erzpriester Dr. Schumann aus dem benachbarten Rastenburg) trafen am 14. August 1732 in Krausendorf ein und wurden nach einer Predigt bewirtet. Dies war eine erste Besichtigung und die eigentliche Besiedlung erfolgte ab Oktober/November. 10 von 12 Höfen standen übrigens nicht leer, sondern die dort ansässigen Bauern wurden wegen schlechter Wirtschaftserfolge vom Grundherrschaft, dem preußischen Staat, von den Höfen entfernt und als „Gärtner“ woanders beschäftigt. Entsprechend „freundlich“ wird der Empfang für die Salzburger gewesen sein. Ende November waren 165

Salzburger in Krausendorf angesiedelt, daneben gab es noch 11 einheimische Personen auf 2 Eigenhöfen, die nicht dem Staat gehörten. Drei Salzburger Familien hatten die erforderlichen Barmittel und kauften das „Schulzengut“ um 1100 Gulden, das offenbar nicht dem Staat gehörte.

Die Ansiedler bekamen Vieh und Gerätschaften, sowie „Freijahre“, in denen sie keine Abgaben zu leisten hatten. Sie erlangten nach erfolgreicher Arbeit 1740 das Verfügungsrecht über Grund und Boden, konnten diesen vererben und veräußern. Ein „Sozietätsvertrag“ regelte die Rechte und Pflichten der Ansiedler.

Von den Emigranten aus Leogang sind folgende Details über die Ansiedlung in Krausendorf bekannt:

(Laudan und Hundrieser, 1992, Heft 2, S. 48)

Wolfgang Brandstaetter besiedelte den Hof Nr. 4 zusammen mit Johann Aberger aus Saalfelden. Er war mit seiner Mutter Eva Brandstaetter und 8 von seinen 10 Geschwistern emigriert. Der Vater blieb katholisch und in Leogang, verstarb aber noch 1732.

Jakob Strasser bewirtschaftete Hof 7 gemeinsam mit Johann Breiffuss aus Saalfelden. Er war mit seiner Frau Magdalena Höck und vier Söhnen emigriert. Jakob Strasser starb 1741. Nachfolger wurde der älteste Sohn Albrecht, der 1741 Barbara Brandstaetter (Schwester des Wolfgang Brandstaetter) von Hof 4 heiratete.

Brief des Andreas Fräntzel aus Königsberg

Manchmal wurden durch die Emigration auch Eheleute getrennt, weil ein Partner katholisch bleiben wollte und nicht emigrierte. So geschehen bei Andree Fräntzel vom Gut Rain. Er schreibt aus Königsberg an seine in Leogang zurückgebliebene Ehefrau Maria Heistlin:

Ein wehmütiges Sendschreiben an meine Frau:

Ich Andreas Fräntzel mache meiner vielgeliebten Ehefrau zu wissen, dass ich von Salzburg nach Königsberg glücklich mit gesundem Leibe, und nirgend keinen Mangel gelitten habe, sondern an leiblichen und geistlichen Seelen Speisen allezeit versorget gewesen. Und dieweil in Salzburg die evangelische Religion nicht geduldet wird, so danke ich dem lieben Gott, dass ich in die Stadt oder an den Ort gekommen bin. Und die Guthtaten, die wir von unseren Glaubensgenossen empfangen haben, dieselben sind nicht zu beschreiben. Ja der liebe Gott hat ihm unsern König auserkoren und erwählet zu einem Werkzeuge, auf dass wir hochbedrängte Salzburger eine Zuflucht zu finden haben, dafür ihm der liebe Gott die Crone des Lebens geben wolle.

Weiters schreibe ich dir, vielgeliebte Ehefrau, dass ich in Königsberg bey Herrn Kriegs-Rath Sommerfeld vor das erste bin auf- und angenommen und es ist mir eine große Gnade zugesagt und werde mir aus Gnade unsers gnädigen Königs ein Guth zuerkannt werden, dieweil ich in einem solch schlimmen Stande bin, und soviel Vermögen hinterlassen habe. Drum bitte ich dich, geliebte Ehefrau, die weil ich doch von nöthen und allezeit hab lieb gehabt; und abermal bitte ich dich, du wollest die vorige Lieb, so du getragen hast gegen mich, nicht vergessen, sondern du wollest mir nachkommen, denn ich befinde mich an einem Ort, wo die Catholische Religion geduldet wird, und ich versichere

dir und verspreche es, ich will dich zur evangelischen Religion nicht zwingen, und du kannst deine Andacht und Gottesdienst haben, wie dich verlust und verlanget. Und ich bitte dich um eine schnelle Antwort. Denn das ist schon die dritte Handschrift, die ich dir überschicke.

So du aber nicht nachkommst, so muss ich mit dem Spruch trösten und erquicken, wenn der Apostel in der Epistel am 7. Kapitel zu den Corinthern sagt: „So aber sich der Ungläubige scheidet, so lasset ihn sich scheiden. Es ist der verlassene Bruder oder Schwester nicht gefangen in solchen Fällen“. In Frieden zusammen zu sein hat Gott berufen. Und mit dem vielfältigen Flehen und bitten habe ich meine Schuldigkeit abgelegt. Aber siehe zu, dass du niemanden verdammt; indem du andere verdammt, verdammt du dich selbst, spricht die göttliche Schrift. Und vor dem bösen Werke habe ich dich allezeit gewarnet, wie denn du selbst weißt. Und so du mein vielfältiges Bitten erfüllst, so werde ich dein getreuer Mann verbleiben bis in den Tod. Und absonderlich bitte ich um eine schnelle Antwort und dadurch ich mich Andreas Fräntzel eigenhändig vollzogen und solches geschrieben den 18. August 1732.

(Ströfer, 1996)

Die Ehefrau kam nicht nach und Andreas Fräntzel (29 Jahre alt) betrachtete sich als geschieden und heiratete später in Königsberg Regina Wagenpichler. Sie hatten die Söhne Josef (geb. 1737) und Gottlieb (geb. 1740).

Johann Hertzog als Schulmeister in Krausendorf



Bild: Bergbaumuseum Leogang

Johann Hertzog ist in Leogang 1713 als 6. Kind von Bartholomäus Herzog (Name in dieser Schreibweise) und seiner Ehefrau Anna Lampichlerin geboren.

(Leogang Taufbuch 2, S. 206)

Der Vater war Bergmann im Bergwerk Leogang, wo Kupfer, Nickel und Silber abgebaut wurde. Er starb 1721, als Johann 8 Jahre alt war.

(Leogang Sterbebuch 2, S. 88)

Mit 15 Jahren erkrankte Johann an Kinderlähmung und war 3 Jahre lang bewegungsunfähig. Zeitlebens konnte er dann nur mehr mit Krücken gehen oder musste getragen werden.

Die Mutter Anna Lampichlerin emigrierte mit Johann nach Krausendorf, wo sie am 14. August 1732 ankamen. Noch im selben Jahr starb sie. Ob die Geschwister mit emigrierten, ist nicht bekannt.

In Krausendorf war eine Salzburger Kolonie von etwa 200 Einwohnern und Johann Hertzog konnte trotz seiner Behinderung die Funktion eines Schulmeisters von 1737 bis zu seinem Tod 1763 ausüben.

In seinem 1765 erschienenen „Hinterlassenen Aufsätzen“ ermahnt er,

„das kostbare Erbe der Emigration in ihren Herzen zu bewahren und die Glaubenstreue der Emigranten an Kinder und Kindeskinde weiterzugeben.“

Johann Hertzog hat in Krausendorf Christina Bitol (oder Pietel oder Biddeler) geheiratet und sie hatten die Söhne Hans (geb. 1743) und Jakob (geb. 1750).

(Gollub, 1934, S. 78), (Laudan und Hundrieser, 1992, Heft 2, S.45)

Hans Hoyer als Schulmeister in Schakumen

Die folgenden Ausführungen basieren auf einer Ausarbeitung von Diakon i. R. Gerhard Hoyer, die er 1980 dem Gemeindeamt Leogang übermittelt hat und auf dem Artikel (Steiner, 1932, S. 15).

*Ihr meint,
Ihr könnt mir meine Heimat nehmen -
o nein, nicht also,
ich nehme sie in meinem Herzen mit.*

Dieser Ausspruch ist sehr wahrscheinlich Hans Hoyer zuzuordnen, der sich als Führer der geheimen Evangelischen in Leogang hervorgetan hatte. Sein Verhör beim Dechant von Saalfelden und seine nachfolgende Gefangennahme wurde bereits geschildert.

Auf dem Reisezug nach Ostpreußen war Hans Hoyer mehrmals als Sprecher aufgetreten, so stattete er in Altenburg dem Superintendenten Löber seinen Dank für die Beherbergung und Bewirtung der 900 Durchreisenden ab. Weiters bedankte er sich in Leipzig für Beherbergung, Kleidung, Geld und Proviant. Und in Berlin überreichte er sogar der preußischen Königin in Abwesenheit des Königs ein Dankschreiben. Schließlich wurde in Danzig ein Dankschreiben von ihm in der Ratsversammlung verlesen.

In Ostpreußen hat er zusammen mit seinem Bruder Bartholomäus am Aufbau des Schulwesens für die Salzburger Emigranten wesentlich mitgewirkt. Schon im ersten Winterquartier organisierten sie in ihren Wohnungen einen unentgeltlichen Schulunterricht für Kinder und Erwachsene.

Im August 1733 erhielt dann der Emigrantenprediger Breuer vom preußischen König den Auftrag, den Bedarf für Schulgründungen zu erheben. Er wurde auf der Reise vom „allzeit schreib- und redegewandten Hans Hoyer“ begleitet. Sie bereisten 28 Ämter (Gemeinden), in denen hauptsächlich

emigrierte Salzburger wohnten und schlugen dann die Gründung von 14 Salzburger Schulen vor. Hans Hoyer wählte Schakumen als Wirkungsstätte seiner Schulgründung, weil dort Verwandte, die Brüder Bartholomäus und Martin Hertzog mit 9 Familien lebten. Ursula Hertzog wurde dann auch seine Ehefrau und sie hatten miteinander die Kinder Hans, David und 2 Töchter.

Im Jahr 1734 waren 16 Salzburger Schulmeister tätig, die ihr Manko an einschlägiger Ausbildung durch ihre tief religiöse Begeisterung und Lebenserfahrung wettmachten.

Lange währte allerdings seine Tätigkeit als Schulmeister nicht, denn bereits 1737 verstarb Hans Hoyer. Er war 55 Jahre alt geworden (geb. 26.10.1682).

(Gollub, 1934, S. 86)

Abbitte von Erzbischof Andreas Rohracher

Bei der Beurteilung der Schuld der damaligen Kirchen- und Landesfürsten Salzburgs wird man in Betracht ziehen müssen, dass es seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 geltendes Recht der Fürsten in den deutschen und österreichischen Landen war, entsprechend der Regel: „Wess‘ das Land, dess‘ die Religion“, bei ihren Untertanen eine einheitliche Religion zu gewährleisten.

Menschlich war es jedoch ein großes Unrecht.

Der Salzburger Erzbischof Andreas Rohracher hat 1966 bei der Amtseinführung des Superintendenten Dipl. Ing. Emil Sturm in der neu errichteten evangelischen Diözese Salzburg-Tirol für die katholische Kirche Salzburgs folgende Worte des Bedauerns und der Bitte um Vergebung gesprochen:

„...drängt es mich, die Verfügung eines meiner Vorgänger zu bedauern, wodurch die evangelischen Brüder und Schwestern genötigt wurden, das Land Salzburg zu verlassen.“

„...drängt es mich, mein aufrichtiges Bedauern über die damaligen Ereignisse auszusprechen, und nicht nur in meinem Namen, sondern auch im Namen meiner ganzen Erzdiözese die evangelischen Brüder und Schwestern dafür um Vergebung zu bitten, wie es Papst Paul VI. zu Beginn der zweiten Session des letzten Vatikanischen Konzils getan hat.“

(Florey, 1977, S. 182f)